

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Beilage oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 180.

Donnerstag, den 5. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zum Jubiläum einer geistigen Revolution.

In diesen Wochen vollenden sich 30 Jahre, seitdem Karl Marx den ersten Band seines großen wissenschaftlichen Wertes herausgab, wie Mehring in der Neuen Zeit erinnert; die Vorrede ist vom 25. Juli 1867 datiert. 91 Jahre vorher war das epochemachende Werk Adam Smith's erschienen, von dem Buckle in seinem Geschichtswerk sagt: „Im Jahre 1876 veröffentlichte Adam Smith sein Werk: Wealth of Nations, das, wenn man seine Wirkungen in Betracht zieht, vielleicht das wichtigste Buch, das je geschrieben worden und ohne Zweifel der werthvollste Beitrag ist, den irgend ein einzelner Mensch jemals zur Feststellung der Prinzipien gemacht hat, auf welche die Staatsregierung gegründet werden soll.“ In gewissem Sinn war das Werk von Marx eine Fortsetzung des Wertes von Smith, aber nur so, wie der gereifte Mann eine Fortsetzung des Jünglings ist. Es räumte mit den Illusionen auf, die sich Adam Smith über seine „Prinzipien“ gemacht hatte und denen auch Buckle huldigte; es wurde das wichtigste Buch für die Reize des neunzehnten Jahrhunderts, wie das Werk Adam Smith's das wichtigste Buch für die Reize des achtzehnten Jahrhunderts gewesen sein möchte.

Wollte man die dreißigjährige Geschichte dieses Wertes schreiben, so würde ein sehr überraschendes und lehrreiches Buch herauskommen. Auf beschränktem Raum kann dazu nicht einmal ein Versuch gemacht werden. Die bürgerlichen Defonomen, falls sie noch einigen Sinn für Humor besitzen, würden heute selbst lachen, wenn man ihnen all den Unfug vorführen wollte, womit sie noch vor zwanzig Jahren — nach anfänglichem Todtschweigen — das Kapital bombardierten. Besonders bezeichnend war eine ausführliche Kritik, die das deutsche Professorenblatt, die „Münchener Allgemeine Zeitung“, in der Mitte der siebziger Jahre veröffentlichte. Unter Anderem hieß es darin, daß der „Autodidakt“ Marx ein „volles Menschenalter der Wissenschaft verschlafen“ habe. Der Vorwurf des Autodidaktentums war damals überhaupt das Hauptgeschloß, das die Universitätsperrücken gegen Marx schleuderten.

Als ein Arbeiter sich in den siebziger Jahren bei einem sozialdemokratischen Blatte über das Fremdwort Auskunft erbat, erhielt er zur Antwort folgende ebenso treffende wie witzige Briefkastennotiz: „Autodidakt ist einer, der nicht die regelmäßigen Lehreinrichtungen durchgemacht, sondern sich selbst auf selbstgewähltem Wege ausgebildet hat. Es gibt unter den Autodidakten, wie unter den Gelehrten überhaupt, gründliches und ungründliches Wissen, Denkfähigkeit und Flachköpfigkeit. Die Behauptung, daß einer Autodidakt sei, beweist also gar nichts, weder für noch gegen. Nur so viel geht daraus, daß einer Autodidakt ist, immer hervor, daß er ein strebsamer, für die Wissenschaft sich interessirender Mann ist, was man von denen, welche durch die Günst des Geschicks in die Gelehrtenlaufbahn gestoßen werden, durchaus nicht immer sagen kann. Indessen bemerken wir, daß Marx nicht Autodidakt ist, sondern die regelmäßige Gymnasial- und Universitätsbildung erlangt hat. Es wäre jedoch schlimm, wenn er weiter nichts gelernt hätte.“ Und es war schlimm für seine professoralen Kritiker, daß sie nichts gelernt hatten, als was sich auf deutschen Gymnasien und Universitäten lernen läßt.

Zedoch dauerte es auch geraume Zeit, bis das Kapital der deutschen Arbeiterklasse in Fleisch und Blut überzugehen begann, nur daß für sie natürlich keine Schande war, was für die bürgerlichen Professoren, die über alle Hilfsmittel der Wissenschaft verfügen konnten, eine Schande sein mußte. Immerhin wurde das Werk von Marx bei seinem Erscheinen in der deutschen Arbeiterpresse mit einzelnen Kritiken begrüßt, die von seinem vollen Verständnis zeugten. Die erste, eine längere Reihe von Aufsätzen, erstarrten im Sozialdemokrat und war von Schweizer verfaßt. Sie begann mit den Worten: „Dieses Werk ist für die Partei ein Ereignis. Als wir dieses Buch, soweit es erschienen, zu Ende gelesen, da sagten wir uns: Die Defonomie der Arbeiterklasse ist eine Wissenschaft.“ Schweizer deutete dann auf seine früheren Verhältnisse mit Marx hin und fuhr fort: „Aber es giebt Leistungen, die so glänzend, die so er-

staunlich sind, daß die Bewunderung jede andere Regung unwiderstehlich zurückdrängt. Als wir bedachten, wie Wenige in der Lage sind, den ganzen Werth des Buches zu erkennen, und wie Wenige dieser Wenigen, was sie erkannt, auch sagen dürfen, als wir sahen, wie die gesammte Presse der liberalen wie der reaktionären Partei über dieses Buch hinwegzugehen versucht, als sei nichts vorgefallen — da ward uns klar, daß wir ein Verbrechen begehen würden an der Wissenschaft und ein Verbrechen an der Sache, die wir vertreten haben, wenn wir nicht, so viel an uns liegt, mit lauter Stimme den Ruhm dieses Wertes verkündigen.“ Schweizer gab dann eine Analyse des Inhalts, fast ohne kritische Ausstellungen, aber mit einzelnen selbstständigen Erklärungen, die Marx für „sehr beachtenswerth“ erklärte.

Gleich nach dem „Sozialdemokrat“ brachte das „Demokratische Wochenblatt“ eine durch zwei Nummern laufende Anzeige des Wertes, die der Redaktion von „kompetentester Seite“ zugegangen war, und wie aus dem Stile nicht minder, als aus dieser Andeutung hervorgeht, zweifellos von Engels herrührt. Daraus erklärt sich auch, daß sie im Ausdruck der Anerkennung zurückhaltender ist, als die Kritik des „Sozialdemokrat“; sie beschränkt sich darauf, die epochemachende Bedeutung des Wertes an einigen Hauptgesichtspunkten zu erläutern. Der erste Arbeiter, dem die Ehre gebührt, das Kapital geistig bewältigt zu haben, war Joseph Dietzgen, der im Jahre 1868 einen längeren, aus St. Petersburg datirten Aufsatz darüber gleichfalls im „Demokratischen Wochenblatt“ veröffentlichte. Die hohe Bedeutung dieser Kritik lag darin, daß ihr Verfasser die geschichtsphilosophische Liniensinn des Wertes von Marx richtig zu erfassen und eine Masse grober Fehltrümmel abzuwehren wußte, die später noch jahrelang in der Professorenliteratur über das Kapital gepulst haben, selbst als diese Literatur sich etwas ernsthafter mit dem Werke zu beschäftigen begann. Dietzgen schrieb: „Die Wissenschaft handelt nur von dem was ist, vom faktisch Gegebenen, nicht von Projekten oder wenn auch davon, dann doch nur insofern, als sie faktisch gegeben sind und störend in die Wissenschaft eingreifen. Die internationale Organisation der Arbeit soll nicht erst werden, sondern sie ist. Das weiß nun ein Jeder, daß diese Arbeit nicht als eine gemeinschaftliche, sondern als eine Privatarbeit erscheint. Doch ist es regelmäßig die Aufgabe der Wissenschaft, zu zeigen, daß der Schein trügt, daß nicht die Sonne um die Erde kreist. Das soziale Wesen unserer privat geformten Arbeit zu erkennen, war die wissenschaftliche Aufgabe der politischen Defonomie. Die Lösung dieser Aufgabe hat uns Marx in seinem Werke vorgelegt.“ In solchen Stimmen aus der Arbeiterklasse sah Marx den „besten Lohn“ seiner gewaltigen Arbeit.

Doch blieben sie einstweilen, und ziemlich auf ein Jahrzehnt hinaus, noch sehr einsam. Der brave Johann Philipp Becker, der in der Praxis immer viel stärker war als in der Theorie, traf mit dem theoretisch sehr irreführenden Ausdruck, das Kapital sei die „Bibel“ der Arbeiterklasse, historisch den Nagel auf den Kopf für die große Masse der deutschen Sozialdemokratie, die eben auch noch in der Praxis viel stärker war als in der Theorie. Die Meinung, als ob in dem damaligen Zwiste der Fraktionen die Eisenacher durch ihre vorgeschrittene theoretische Erkenntnis die Basseleaner überflügelt und gewissermaßen aufgerollt hätten, ist ganz hinfällig.

Was Bernstein darüber vor wenigen Monaten in der „Neuen Zeit“ ausführte, in dem Aufsatz über die Vorgeschichte des Gothaer Programms, wird Jeder unterschreiben, der die damalige sozialdemokratische Literatur studirt hat. Soweit theoretische Meinungsverschiedenheiten bei dem Streite der Fraktionen mitspielten, und sie spielten nur sehr in zweiter Reihe mit, waren unbedingt die Basseleaner, die in Fragen des wissenschaftlichen Sozialismus taktfestere Fraktion. Selbst in dem offiziellen Organ der geeinigten Partei zeigen die ebenso unfruchtbar wie weitläufigen Meinungskämpfe über die Werththeorie, daß dem damaligen klassenbewußten Proletariat die wissenschaftliche Erkenntnis des Kapitals, wie Marx einmal jagte, kaum erst hauttief eingedrungen war. Aber freilich zeigten diese Meinungskämpfe auch, daß ein entscheidender Fortschritt sich anbahnte. Je mehr sich die deutsche Industrie in dem Schwindel und dem Krach der siebziger Jahre als weltmarktsfähig erwies, je mehr sie sich auf die Höhe entwickelte, die Marx im Kapital an dem Vorbilde der englischen Industrie dargestellt hatte,

umso mehr gedieh das große Werk von Marx zum geistigen Gemeingut der deutschen Sozialdemokratie, und der wirkfamste Hebel dieses Fortschritts wurde die Streitschrift, die Engels gegen Dühring richtete.

Das Kapital müßte kein historisches Werk sein, wenn 30 Jahre historischer Entwicklung spurlos an ihm vorübergegangen wären. Manches schaut heute anders aus, als Marx es erblickte; es sei nur an seine Auffassung und Darstellung der Reifen erinnert. Niemand in der deutschen Sozialdemokratie sieht im Kapital eine „Bibel“, jeder klassenbewußte Proletarier sieht darin nur ein historisches Werk, das als solches der historischen Kritik unterliegt. Sollten die bürgerlichen Gönner der Arbeiterklasse mit ihrem Eifer gegen den „öden Marxismus“ allein dieser Thatsache zu allseitiger Anerkennung verhelfen wollen, so hätten wir nichts dagegen einzuwenden, als höchstens die schädlichste Ansicht, daß offene Türen doch nicht erst eingerannt zu werden brauchen.

Würde aber mit dem Schelten auf den „öden Marxismus“ gemeint sein — und so ist es freilich gemeint —, daß die Arbeiter den kolossalen Fortschritt historischer und theoretischer Erkenntnis wieder preisgeben sollen, der mit dem Kapital über alle bürgerliche Defonomie hinaus gemacht war, so werden diese Klattenfänger melodien spurlos verhallen. Eine historisch aufstrebende Klasse kann nie so lächerlichen Rückschritten verfallen, wie jene untergehenden Schichten des deutschen Bürgerthums, die sich vom „öden Smithianismus“ zur Antijemiterei, bismärkischem Staatssozialismus und welche vermußten Rückständigkeiten sonst noch immer haben vererben lassen. („Münch. Post.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den preussischen Partikularismus schreibt die „D. Tagesztg.“, das Bündlerblatt:

„Und dann vergesse man nicht, daß es auch einen preussischen Sonderfing giebt, und daß dieser vielleicht der mindest angenehme ist. Je mächtiger dieser preussische Sonderfing sich zeigt, um so mehr pflügt er als Gegenwirkung den Sonderfing der anderen zu erzeugen.“

Dazu bemerkt trübselig die „Kreuzzeitung“, das Junterblatt: „Während sich die „Voss. Ztg.“ natürlich dieses Sages mit Genugthuung bemächtigt, bedauern wir ihn lebhaft. Es wird gewissen süddeutschen Blättern eine Freude sein, sich auf dieses „preussische“ Eingeständniß, daß der preussische „Sonderfing der mindest angenehme“ sei, berufen zu können.“

Gegen den Ueberfifer der Marineenthusiasten wendet sich jetzt sogar die „Köln. Ztg.“, obwohl sie zur Genüge dazu beigetragen hat, diesen Ueberfifer zu schüren. Da hat ein Marinefchwärmer eine Schrift losgelassen, betitelt: „Die deutsche Kriegsmarine in zwölf Stunden.“ Er macht den sturilen Vorschlag, durch Reichsgesetz die deutschen Großkapitalisten zu zwingen, dem Staat gegen zweiprozentige Verzinsung einen Theil ihrer Kapitalien zu überlassen; in 10 bis 15 Jahren soll das Reich diese Zwangsanleihe zurückzahlen. Und weiter giebt er den Rath, auf dem bezeichneten Wege außer je einer halben Milliarde für die Flotte und für die Neubewaffung der Artillerie auch noch eine halbe Milliarde für unsere Kolonien und dreieinhalb Milliarden für praktische Sozialpolitik im großen Stil flüssig zu machen. Selbst die „Köln. Ztg.“ erklärt es für unmöglich, solche „Verstiegenheiten“ zu erörtern. Sie warnt im Weiteren die Freunde der Flottenverfärkung vor Angriffen auf den gegenwärtigen Reichstag, weil er die Marinevorlage nicht in ihrem ganzen Umfange bewilligt habe. Damit werde der guten Sache ein schlechter Dienst erwiesen. Das bekannte geflügelte Wort von den vaterlandslosen Gesellen habe Schaden genug angerichtet.

Als das „wirtschaftspolitische Programm der Freisinnigen Vereinigung“, welcher bekanntlich auch Dr. Götz angehört, so schreibt die „Kölnische Zeitung“, kann man folgende „verständige Erklärung“ der „Weserzeitung“ ansehen, die „eine Verständigung mit den Nationalliberalen wesentlich erleichtert“:

Eine gegenseitige Verständigung, wie sie Herr v. Miquel für die einzige mögliche Basis einer deutschen Wirtschaftspolitik erklärt, braucht nicht erst gesucht zu werden, sie hat vor 18 Jahren schon ihren Abschluß und ihre geistliche Formel gefunden, und unter dem von ihr vereinbarten System leben wir zu dieser Stunde. Es ist wahr, daß im Verlaufe dieser Jahre verschiedene Verschärfungen und dazu wieder Milderungen des

Systeme stattgefunden haben, und noch immer sind die damals von der Landwirtschaft durchgeführten Schutzölle höher, als sie ursprünglich waren. In diesem Zustande zu rüthen fällt abgesehen von einer einzigen, keiner der größeren Parteien ein, auch die entscheidendsten Vertreter der Verlehrsfreiheit sehen ein, daß es heutzutage aussichtslos wäre, eine Reform des Tarifs in ihrem Sinne anzustreben; alle erkennen jenen Rompromiß, der vor 18 Jahren zwischen dem vom Kaiserlichen Reichstag beauftragten Industriellen und Landwirtschaftlichen Schutzbüro zu Stande gekommen ist, als eine Thatfache an, mit der man jedenfalls auf längere Zeit als einer unabänderlichen zu rechnen hat; alle, mit jener einen Ausnahme, beschränken ihre Wünsche auf den einen sehr bescheidenen, daß keine Verschlimmerung des bestehenden Zustandes eintreten möge.

Wir haben Grund zu der Annahme, bemerkt dazu die „Rheinische Zeitung“, daß die Freisinnige Vereinigung bereit sein würde, Bürgschaften in diesem Sinne zu geben.

Was sagen die Nichts-als-Freihändler, die Wortführer des Manchesteriums, Bamberg, Barth, Brömel, Öbrü zu dieser Kundgebung? Erklärt die Freisinnige Vereinigung wirklich ihr unbedingtes Einverständnis mit dem Bündnisse der Schlot- und Krautjunker, der 1879 inaugurierten Hochjollwirtschaft, die durch die kleinen Reformen der jetzt schon wieder bedrohten Handelsverträge ein wenig nur gemildert worden ist?

Achtung, Flottenpatrioten! Wie römische Blätter mit wichtigen Amtsanschlägen verkünden, hat der italienische Kriegsmarine Minister Brin, ein Kriegsschiffsmodell konstruirt, das „eine förmliche Revolution in der Baukunst der Kriegsmarine hervorgerufen wird.“ Wer wagt nun noch die Flottenforderungen abzulehnen?

Bureaokratismus. Die „Grenzboten“ erzählen in ihrer neuesten Nummer: „Welch schöne Blüten der Bureaokratismus bei sorgfältiger Pflege treiben kann, beweist folgende allerliebste Leistung einer königlich preussischen hohen Verwaltungsbehörde, die uns ein Freund unseres Blattes mittheilt. Einem rührigen Manne, der sich die Förderung eines Handarbeitsunterrichts angelegen sein ließ, war es gelungen, eine hohe Staatsbehörde für seine Bestrebungen zu interessieren und von ihr für seine Zwecke die wahrhaft königliche Beihilfe von annähernd baaren fünf und zwanzig preussischen Reichsthalern zu erhalten. Diese Beihilfe war ihm ausgerechnet am allerletzten Tage eines Rechnungsjahres bewilligt, und war bei der fassam bekannten Geschwindigkeit, womit die königlich preussischen Staatsbehörden ihre Arbeiten zu erledigen pflegen, glücklich auch über eine Woche später, also nach Schluß des Rechnungsjahres ausgezahlt worden. Mit geziemendem Dank nahm der rührige Mann das Geld entgegen und theilte auf besonderes Verlangen der Behörde mit, daß es in Kurzem vorschrittsmäßig verwendet werden würde. Drei Monate waren in's Land gegangen, da erhielt der rührige Mann von seiner unbeschreiblichen Ueberraschung von derselben Behörde die freundliche Aufforderung, das empfangene Geld zurückzuzahlen. Begründet wurde diese Forderung mit folgender Ausführung: die königlich preussische Oberrechnungs-Kammer (notabene: eine Behörde, die in Preußen beinahe ebenso gefürchtet ist, wie einstmal die ulans bei den Franzosen) habe einen Ukas dahin erlassen, daß alle Gelder, die für ein bestimmtes Rechnungsjahr ausgeworfen und von den Behörden ausgegeben seien, auch in demselben Rechnungsjahr tatsächlich verwendet werden müßten, und dies sei hier nicht geschehen. Als sich der Rührige von seiner ersten Bestürzung erholt hatte, faßte er sich ein Herz und berichtete der hohen Behörde unterthänigst, daß es ihm beim besten Willen nicht möglich gewesen sei, das Geld in dem abgelaufenen Rechnungsjahre zu verwenden, da er es erst nach Schluß des Jahres erhalten habe. Wie diese Tragödie ausgegangen, vermag uns unser Gewährsmann leider nicht mitzutheilen; vielleicht findet er den Schlußakt noch einmal in seinen Papieren.“

Fideikommissionen in Preußen. Ueber den Umfang der Fideikommissionen in Preußen giebt das neueste Vierteljahrsheft der preussischen Statistik bemerkenswerthe Aufschlüsse. Danach umfaßte von der Gesamtfläche des preussischen Staates mit 34 853 542,3 Hektar der Fideikommissionen am Ende des Jahres 1895: 2 121 635,8 Hektar.

Das ist weit mehr, als sämtliche landwirtschaftlichen Kleinwirtschaften von 2—5 Hektar zusammengenommen (1 402 115 Hektar) an Fläche umspannen.

Von der Gesamtfläche des preussischen Staates nehmen die Fideikommissionen ziemlich sechs Prozent ein. Darüber hinaus gehen die Provinzen Schlesien mit 13,66, Brandenburg mit 7,65, Westfalen mit 7,54, Schleswig-Holstein mit 7,28 und Pommern mit 6,64 Prozent; Posen hält sich fast genau auf dem Durchschnitt, die anderen Provinzen bleiben darunter, am meisten Hannover mit 2,13 und die Rheinprovinz mit 2,65 Prozent. Die Fideikommissionen umfaßten 2,74 Prozent der Gesamtfläche und 11,65 Prozent der Waldfläche des Staates, von der Gesamtfläche der Fideikommissionen aber 45 Prozent. Da die Waldfläche des Staatsgebietes nur 23,25 Prozent der Gesamtfläche ausmacht, so sind die Waldungen bei den Fideikommissionen fast doppelt so ausgedehnt als im Durchschnitt des Staates.

Von der Gesamtfläche der 1045 Fideikommissionen entfallen 88,79 Prozent auf solche von mehr als 1000 Hektar Umfang und 29,1 Prozent auf die 29 sehr großen Fideikommissionen mit mehr als 10 000 Hektar Fläche. Die sämtlichen 1045 Fideikommissionen vertheilen sich auf 939 Fideikommissionen. Die Fideikommissionen von 10 000 Hektar und darüber befinden sich mit dem

größeren Theil ihrer Fläche in dem Besitze von Inhabern aus regierenden und standesherrlichen Häusern, während von dem Ueberrest der größere Theil auf fürstliche Familien entfällt, die nicht zum hohen Adel gehören. Von den Fideikommissionen entstammen 23 „Edelste“ aus regierenden Häusern, 41 aus deutschen standesherrlichen Häusern, 20 aus sonstigen fürstlichen Häusern, 240 aus gräflichen Häusern, 525 gehören dem sonstigen Adel an, und nur 90 entstammen bürgerlichen Familien. Diese besitzen nur 37 821 Hektar fideikommissionarisch gebundenen Grundbesitz, während die 23 Inhaber aus regierenden Häusern allein 204 077 Hektar ihr Eigen nennen. Im Ganzen befindet sich der 17. Theil des preussischen Staatsgebietes in den Händen von 939 Besitzern.

Die Anzahl der Fideikommissionen nimmt zu. Im Jahre 1895 fand ein starker Zuwachs von Fideikommissionen statt. Was diese feudale und kulturwidrige Bindung des Grundbesitzes bedeutet, wissen unsere Leser. Sie soll die Junkerschaft konsolidiren, die Macht abligier Geschlechter künstlich aufzichten, die Stellung der „Edelsten und Besten“ festlegen.

Der Zentrumsmagazin Graf Strachwitz auf Bertelsdorf hatte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Laubauer Tageblattes“, Trappe, wegen der, auch von uns wiedergegebenen Mittheilungen über die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Bertelsdorf Klage erhoben.

Vorher hatte Graf Strachwitz bekanntlich in einigen Blättern eine Erklärung vom Stapel gelassen, wonach die Angaben nach jeder Richtung hin unwahr wären. Das „Laubauer Tageblatt“ trat vor dem Untersuchungsrichter den Wahrheitsbeweis an und beantragte eine größere Anzahl Zeugen zu vernehmen. Die Aussagen dieser Zeugen blästen für den Grafen Strachwitz nicht gar zu günstig gelautet haben, denn dem Redakteur Trappe ist jetzt von der Staatsanwaltschaft in Görlitz der Befehl zugegangen, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt worden ist, nachdem der Antragsteller Graf Strachwitz den Antrag auf Bestrafung zurückgezogen hat.

Uebrigens haben sich nach der Freisinnigen Zeitung in letzter Zeit die Arbeiterverhältnisse auf Gut Bertelsdorf „gebessert“.

Die Agitation der Antisemiten zur Reichstagswahl in der Westpreigniß bereitet den Konservativen große Beängstigung. In der antisemitischen Versammlung in Perleberg erschien, wie es heißt, „im Auftrage des konservativen Kandidaten“, der Rechtsanwalt Schönemann und bot die antisemitischen Wähler be- und wehmüthig, von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen, da hierdurch der Wahlkreis nur an die Liberalen verloren gehen könne. Die Antisemiten ließen sich aber nicht erweichen, insbesondere lehnte Herr Liebermann v. Sonnenberg ein solches Ansinnen ganz entschieden ab. In der Perleberger Bürgerschaft erregt die rührende Art, in welcher der bürgerliche Nothhelfer der Junker in der genannten Versammlung die Antisemiten um Hilfe bedrängte, große Heiterkeit.

Für die Festigkeit der Fehde zwischen Konservativen und Antisemiten ist die Tonart bezeichnend, die von beiden Seiten angeschlagen wird. Die „Konsero. Kor.“ schreibt:

„Der Wahlkampf in der Westpreigniß wird von antisemitischer Seite mit der bekannnten „Berwe“ betrieben. Die Agitation richtet sich hauptsächlich gegen die Konservativen; es ist, als haben die Antisemiten sich vorgenommen, den Wahlkreis in die Hände des Freisinn zu spielen.“

Darauf erwidert die „Staatsb. Zeitung“ in scharfer Weise unter Anderem wie folgt:

„Die Kampfesweise, die man den antisemitischen Kandidaten gegenüber für gestattet hält, wird, falls nicht bald eingeleitet werden sollte, die Antisemiten zu einer schärferen Tonart zwingen. Halten es doch einzelne Konservative, selbst im Namen der Partei, für angebracht, die Reformpartei und ihren Kandidaten auf's Schmälichste zu verdächtigen; so wird einer der konservativen Vertrauensmänner, falls er sich nicht zu einer demüthigenden öffentlichen Erklärung bereit findet, in die Lage kommen, sich wegen verleumderischer Beleidigung vor Gericht zu verantworten.“

Doppelt bestraft wurde der Handelsmann Dylong in Rattowitz. Er war vom Amtsgericht zu Rattowitz wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen über den Wandergewerbechein zu 48 Mark Geldstrafe oder acht Tagen Haft verurtheilt worden. Er saß die acht Tage Mitte Januar 1897 im Gefängniß zu Königshütte ab. Trotzdem wurden die acht Tage abermals gegen ihn vollstreckt.

Trotz aller Proteste mußte er die acht Tage zweimal absitzen. Später wurde ihm in einem Schreiben von der Beuthener Staatsanwaltschaft eröffnet, daß die gegen ihn erkannte Strafe von acht Tagen versehentlich zweimal vollstreckt worden sei und daß ein Ermittlungsverfahren schwebte, ob einem Beamten ein strafrechtlich zu vertretendes Versehen zur Last falle.

Die Mißstände der Strafvollstreckung liegen offen zu Tage. Aber „reformirt“ wird nicht!

Belgien.

Die Kündigung des englisch-belgischen Handelsvertrages. Amlich wird bekannt gegeben, daß der Handelsvertrag zwischen England und Belgien von England gekündigt worden ist und nach Ablauf eines Jahres erlischt.

Der Vertrag war der gleiche, wie der mit Deutschland abgeschlossene Vertrag. England hat nun völlig freie Hand.

England.

28 verbannte spanische Anarchisten sind in Liverpool angekommen und haben in dem Versammlungsort

der „Independent Labour Party“ daselbst Unterkunft gefunden. Der „Frankfurter Btg.“ wird aus London vom 30. Juli hierzu geschrieben: „Die Polizei hielt das Haus die ganze Nacht umstellt, überhaupt läßt die Polizei diese Anarchisten nicht aus dem Auge, und sie hat ihnen sogar einen Detektive, der spanisch spricht, als Dolmetscher beigegeben, der sie auf allen Spaziergängen begleitet. Mehrere von den Anarchisten scheinen eine höhere Bildung zu besitzen und sprechen französisch und sogar deutsch. Einer der Verbannten war Schullehrer in Barcelona. Er schrieb, wie er sagte, verschiedene Theaterstücke, in denen nicht ganz harmlose Anspielungen auf Mitglieder der königlichen Familie gemacht wurden, und das soll ihm die Verbannung eingetragen haben. Ein anderer der Gesellschaft sagte, daß er und sein Bruder ein kleines Blatt herausgegeben hätten, und weil sie in einem Artikel die Behörden kritisiert hätten, seien sie in das Gefängniß geworfen worden. Der eine der beiden Brüder wurde dann zu zwanzig Jahren Gefängniß verurtheilt, während der andere verbannt wurde. Außer diesen Weiden gehören zur Gesellschaft noch ein Elektrotechniker, ein Schuhmacher, einige Maurer, ein Macaroni-Verfertiger, und die Uebrigen sind Schreiber. Durch Vermittelung des einen von der Polizei gestellten Dolmetschers sprachen sich diese Leute über ihre Ergebnisse in Spanien frei aus, und besonders lag ihnen daran, von den Torturen zu erzählen, die dort gegen sie angewendet wurden. Diese Torturen, sagten einige von ihnen, stünden an Barbarei den schlimmsten Schrecken der spanischen Inquisition gleich. Eine Anzahl Gensdarmen unter dem Kommando eines Offiziers hielten sie an Pfählen fest geschnürt, ihre Hände an einem Holzkloß festgebunden und dann mit einem dünnen Stück Holz die Fingernägel offen gedrückt. Diese Tortur sei über eine Stunde fortgesetzt worden, zuletzt hätten die Gensdarmen Fingerringe genommen und ihnen die Nägel von den Fingerringen abgerissen. Derselben beiden Leute erzählten von einer anderen Tortur, der man sie unterzogen hätte, damit sie die Mitschuld an einem Verbrechen bekennen sollten, die sie leugneten: sie mußten fortwährend in den Zellen umhergehen, und sobald sie Spuren von Ermüdung zeigten, wurden sie in brutaler Weise gepeinigt. Noch eine dritte Art der Tortur beschrieb sie, die aber nicht an ihnen selbst in Anwendung gekommen sei. Es wurden Leute in eine Zelle gebracht und sie bekamen eine Woche hindurch nur gefalzene Stockfisch zu essen, alles Getränk wurde ihnen verweigert. Nachdem sie die Dual ihres Durstes auf das Höchste gesteigert hatte, wurden Krüge voll Wasser vor sie hingestellt und es wurde ihnen gesagt, sie könnten trinken, sobald sie eingestanden, daß sie mit irgend welchen anarchistischen Handlungen zu thun gehabt hätten. Einige von den Leuten hätten aus reiner Verzweiflung Thaten eingestanden, die sie gar nicht begangen hätten, um nur ihren furchtbaren Durst löschen zu können, aber die Meisten von ihnen hätten doch widerstanden, denn sie hätten gewußt, daß, wenn sie auch jetzt von ihrer Dual befreit würden, man sie dafür nachher sehr wahrscheinlich hinrichten werde. In einem Falle wurde ein Mann wahnsinnig unter der Tortur und er wurde dann schnell von den Gendarmen erschossen. Die Verbannten bestritten alle, daß sie sich verbrecherischer und anarchistischer Thaten schuldig gemacht hätten, und sie behaupten, sie würden nur verfolgt, weil sie keine Katholiken, sondern Freidenker seien. „Etwas Anderes zu sein, als ein Katholik, ist in Spanien ein Verbrechen“, sagen sie, und damit behaupten sie nichts Neues. Und weil sie keine Katholiken seien, behaupten sie ferner, habe man sie als Anarchisten gebrandmarkt.“

Vom deutsch-englischen Handelsvertrage. Das Parlamentsmitglied Sir Edward Courley richtete in der Montag-Sitzung des Unterhauses die Anfrage an die Regierung, ob die Kündigung des Handelsvertrages mit dem deutschen Zollverein England in den Stand setze, auch denjenigen Schiffen Bülle aufzulegen, die in England gebaut, vielfach an deutsche Rheeder verkauft und zollfrei in englischen Häfen zugelassen würden.

Der erste Lord des Schatzes, Balfour, erwiderte, die Regierung habe Deutschland den Wunsch angedeutet, wegen eines neuen Handelsvertrages zu unterhandeln. So lange die Verhandlungen nicht beendet seien, wäre es verfrüht, eine Ansicht über die Wirkung auszusprechen, die das Ablauf des Vertrages auf die Bülle haben könne.

Lübeck und Nachbargebiete.

4. August.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, S. W. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter. Ein allgemeiner Streik der Bauarbeiter ist gestern Abend ausgebrochen. Heute Morgen ruht die Arbeit nahezu auf sämtlichen Bauten. Circa 250 Ausländische sind zu verzeichnen. Die Bauarbeiter fordern einen Stundenlohn von 37 Pfg., außerdem einige Bergünstigungen bei Ueberstunden. Sonntags- und Nacharbeit

das eine Forderung, welche sie schon seit 1889 erhoben haben. Bisher ging ihr Anspruch auf 35 Pfg., die Verkürzung der Arbeitszeit im Baugewerbe hat die Erhöhung um 2 Pfg. bedingt. Die Bauhütte und der Bund der Maurer- und Zimmermeister hat sich bisher ablehnend verhalten, weshalb die Bauarbeiter, um endlich einmal ihre gerechten Ansprüche durchzusetzen, einmütig in den Streik eingetreten sind. Durch den Streik werden auch die Bauhandwerker theilweise in Mitleidenschaft gezogen. Von langer Dauer könnte der Streik kaum sein. Hoffen wir, daß recht bald ein beiderseits zufriedenstellender Abschluß der Differenzen erfolgt. Ehrenpflicht aller Arbeiter Lübecks ist es, den Streikenden nicht in den Rücken zu fallen. Zuzug ist von den Bauten fernzuhalten. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Nicht konkurrenzfähig würde angeblich die hiesige Möbelindustrie bleiben, wenn sie die Forderungen ihrer Arbeiter bewilligen müßte. Wir halten das für eine leere Ausrede und glauben den Herren es nicht eher, als bis sie bessere Argumente als bisher für die Wichtigkeit ihrer Behauptungen beibringen. Aber, gesetzt den Fall, sie hätten Recht, dann möchten wir doch den Fürsprechern einer solchen Betriebsweise die Frage nahelegen, ob eine Industrie überhaupt existenzberechtigt ist, welche nur durch niedrige Löhne und überlange Arbeitszeit ihrer Arbeiter florieren kann, die die Lebenshaltung des Proletariats herabdrückt und die Steuerkraft der großen Masse herabmindert. Liegt dem Lübeckischen Staat so sehr viel an der Bereicherung seiner Einrichtungen um eine solche Industrie? Uns soll es recht sein. Aber den Arbeitern kann man es nicht verdenken, wenn sie sich mit Händen und Füßen gegen solche „Segnungen“ wehren!

Geradezu nativ waren einige Aeußerungen, welche seitens einiger Arbeitgeber vor dem Einigungsamt gemacht wurden. So wurde gesagt: „Sollen wir denn 4 Monate umsonst gekämpft haben? Das kann man doch nicht verlangen!“ — Ja, will man das etwa von den Arbeitern verlangen, die bisher mit Erfolg gekämpft und die Arbeitgeber durch die Macht ihrer Organisation wenigstens theilweise zum Entgegenkommen gezwungen haben.

Der „Eisenbahn-Zeitung“ paßt es nicht, daß die Verhandlungen vor dem Einigungsamt zu keinem Resultate geführt haben. Warum hat Herr Heise seinen Freunden nicht zum Guten gerathen? Wir wären unsererseits durchaus nicht unzufrieden gewesen, wenn Schluß des Streikes erfolgt wäre; wir sind auch völlig damit einverstanden gewesen, daß die Arbeiter das weitestgehende Entgegenkommen zeigten. Wenn jetzt „unentwegt weitergeklüffelt“ wird, so ist das wahrlich nicht Schuld der Streikenden, deren Zahl übrigens eine so geringe ist, daß die Unterstützung für sie mit Leichtigkeit ohne Inanspruchnahme der Solidarität anderer Berufe aufgebracht werden konnte. Möge der Arbeitgeber-Verband doch endlich einmal beweisen, daß die Worte seines Statuts von der „Herstellung dauernd friedlichen Einvernehmens“ zwischen Kapital und Arbeit etwas anderes sind, als wofür wir sie von vornherein erklärt haben: Phrasen, nichts als Phrasen! Aber der gute Vorfall, der in jenen Worten liegt, ist auch einer von denen, mit welchen der Weg — zum Gegentheil gepflastert ist.

Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft hält dieser Tage in unseren Mauern ihre 28. Versammlung ab. Dieselbe wurde gestern durch eine Begrüßungsrede des Bürgermeisters Dr. Brechmer eingeleitet, nachdem Dr. Birchow-Berlin sie eröffnet hatte. Er betonte das Wirken des Lübeckischen Staates im Sinne der Bestrebungen der Gesellschaft. Später hielt Dr. Freund-Lübeck einen interessanten Vortrag über „Die Einführung in die Vorgeschichte Lübecks“. Ferner sprach Dr. Slieth-Kiel über „Das Dannewerk“.

Der Sozialdemokratische Verein hielt am Montag im Vereinshause seine General-Versammlung ab. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten referirte Gen. Th. Schwarz über die Erwerbung des Lübeckischen Bürgerrechts. Aus dem reichhaltigen Material, welches er, ausgehend von den letzten Bürgerchaftswahlen, seinem Vortrage zu Grunde legte, hoben wir eine Statistik derjenigen Wähler des Jacobi-Quartiers u. hervor, welche ihr Wahlrecht nicht ausübten; es waren unter 273: 54 Arbeiter, 18 Träger, je 7 Schuhmacher und Gärtner, 6 Schneider, je 5 Tischler und Zimmerer, je 4 Maurer, Schankwirth und Fuhrleute, je 3 Schriftsetzer und Schiffszimmerleute, 2 Musiker und 14 dem Arbeiterstande zuzählende Angehörige verschiedener Berufe. Also fast 50 Prozent. Im Uebrigen giebt den Inhalt und Gedankengang des Referats am kürzesten die nachstehende einstimmig angenommene Resolution wieder:

„In Erwägung, daß es erklärlich ist, wenn sich in breiten Volkstheilen Bestrebungen geltend machen, welche darauf abzielen, durch Entsendung geeigneter Vertreter einen nachhaltigen Einfluß auf die Zusammenlegung der Bürgerchaft zu erlangen, welcher nach den Artikeln 50 und 51 der Lübeckischen Staatsverfassung vom 5. April 1875 auf die innere Gestaltung und die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Staatswesens ein maßgebender Einfluß zukommt;

in fernerer Erwägung, daß nach dem Artikel 3 der Verfassung nur derjenige als Wähler resp. Abgeordneter zur Bürgerchaft zugelassen wird, welcher durch einen bestimmten Gelbbetrag das Bürgerrecht erworben und den Eid auf die Verfassung geleistet hat, die übergroße Mehrheit der Steuer zahlenden Lübeckischen Staatsangehörigen also vom Wahlrecht ausgeschlossen und nicht in der Lage ist, irgend welche staatsbürgerlichen Rechte auszuüben;

erklärt die am 2. August tagende General-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Lübeck, sich nach

wie vor an den Bürgerchaftswahlen durch Aufstellung eigener Kandidaten betheiligen und für die Wahl solcher mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln agitieren zu wollen.

Die Versammlung erklärt ferner, den politischen und wirtschaftlichen, innere Interessen Lübecks betreffenden Fragen nach wie vor größte Aufmerksamkeit widmen und sie in den Bereich ihrer Erörterungen ziehen zu wollen, insbesondere aber dahin zu wirken, daß Artikel 2 und 3 der Lübeckischen Verfassung derart vereinigt und verändert werden, daß alle Angehörigen des Lübeckischen Staats, welche eine bestimmte näher festzusetzende Zeit im Bereich des Lübeckischen Staatsgebietes gewohnt und ihrem jährlichen Einkommen entsprechende Steuern entrichtet haben, als vollberechtigte Staatsbürger unentgeltlich ihre politischen Rechte ausüben dürfen.

Des Weiteren erklärt die Versammlung, dafür agitieren zu wollen, daß eine gerechte Wahlkreiseinteilung, Vermehrung der Zahl der Wahlbezirke und Verlegung des Wahltages auf einen Sonn- oder Festtag für das gesammte Staatsgebiet durch Gesetz eingeführt werden, damit es endlich jedem Wähler möglich ist, sein Wahlrecht auch ausüben können.

In Erwägung aller dieser Umstände glaubt die Versammlung, den Parteigenossen empfehlen zu müssen, von der Gründung eines zentralen Bürgerrechtsvereins nach dem Muster der Freisinnigen ab zu sehen, ohne dadurch den kleinen Klubs, welche sich bis dahin mit der Erwerbung des Bürgerrechts befaßt haben, verwehren zu wollen, solches auch fernerhin nach bestem Willen und Können zu thun.“

Zum 4. Punkt der Tagesordnung ward beschloffen, am 31. August im Collosteum eine Laßallefeier zu veranstalten und ein aus 7 Personen bestehendes Festcomité gewählt.

Die Vereinsfahne soll zum Gewerkschaftsfest mitgenommen, auch soll in geschlossenem Zuge vom Vereinshause nach dem Burgfelde marschirt werden. — Zur Fahnenweihe der Brauer am 8. August wird die Parteifahne entsandt werden.

Zum Gewerkschaftsfest. Auf die Eingabe des durch Genossen Feig vertretenen Festcomités hat das Polizeiamt die Erlaubniß erteilt, am Sonntag, den 15. August cr., Nachmittags 2 Uhr, einen Auszug sämtlicher Gewerkschaften mit Musik und Fahnen vom Burgfelde nach Israelsdorf zu veranstalten, sowie Abends 8 Uhr mit Musikbegleitung nach dem Burgfelde zurückzumarschiren. Auch ist das Feilbieten von Backwaaren, Fleischwaaren und Obst in Israelsdorf auf der Mühlischen Wiese und an dem durch Israelsdorf führenden Fahrwege von der Abzweigung desselben von der Chaussee ab bis zum Beginn des Lustholzes für die Stunden von 3 bis 8 Uhr Nachmittags gestattet worden.

Demzufolge ist gestern die Reihenfolge der am Zuge theilnehmenden Gewerkschaften und Vereine durch das Comité durch Loos wie folgt festgestellt worden:

- I. Zug:
 1. Sozialdemokratischer Verein.
 2. Bäcker.
 3. Schneider.
 4. Bauarbeiter.
 5. Klempner.
- II. Zug:
 6. Zimmerer.
 7. Müller.
 8. Gesangsverein Freiheit.
 9. Tischler.
 10. Dachdecker.
 11. Gesangsverein Eintracht.
 12. Fabrikarbeiter Stockelsdorf.
 13. Metallarbeiter.
 14. Brauer.
- III. Zug:
 15. Arbeiter-Radfahrer.
 16. Lithographen.
 17. Schmiede.
 18. Tapezierer.
 19. Tabakarbeiter.
 20. Maler.
 21. Schuhmacher.
 22. Hafnarbeiter (alle drei Sektionen).
 23. Frauen und Mädchen.
 24. Arbeiter-Turn-Verein.
 25. Böttcher.
 26. Bildhauer.
 27. Buchdrucker.
 28. Schiffszimmerer.
 29. Werftarbeiter.
- IV. Zug:
 30. Former.
 31. Fabrik-, Land-, Hülsenarbeiter und Arbeiterinnen.
 32. Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Kensfeld.
 33. Maurer.
- V. Zug:
 34. Buchbinder.
 35. Holzarbeiter.
 36. Steinmehzer.
 37. Gesangsverein Luba.

Dem letzten Zuge schließen sich ferner alle diejenigen Vereine an, welche sich bisher nicht gemeldet haben. Jedem Zuge geht ein Musikchor voran. Ferner wird jeder Zug eine Zugordnung enthalten. Es wird ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß letztere recht stark wird. Von 6—7 Uhr erfolgt die Ausgabe der Laternen. Laternenkarten zum Preise von 15 Pfg. sind auf dem Festplatze erhältlich. Wir erwarten, daß in den nächsten Tagen noch recht eifrig Propaganda für

das schöne Fest gemacht wird, auf das dasselbe möglichst imposant ausfällt, wie es einer Stadt, die nahezu 3500 organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen zählt, geziemt! — Vorausstichtlich zum Sonntag wird auch die große, hübsch ausgestattete Festzeitung zur Ausgabe gelangen. Dieselbe darf in keiner Arbeiterwohnung fehlen!

Zur morgigen Versammlung der Genossenschaftsbäckerei weisen wir noch darauf hin, daß dieselbe ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig ist. Zahlreicher Besuch ist deswegen zu empfehlen.

In Lübeckische Staatsbürger sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Johann Joachim Friedrich Baars, Arbeiter, Johann Carl Zimmermann, Revisionssachverständiger, Carl Andreas Wosch, Maschinengehülfe, Heinrich Martin Jacob Dohring, Kaufmann, Franz Friedrich Theodor Draeger, Geschäftsführer, Johann August Heinrich Hoffmann, Elementarlehrer in Krempeledorf, Julius Carl Friedrich Klebe, Schahmachermeister, Alfred Mintos, Kaufmann, Rudolf Albert Ferdinand Kibbe, Revisionssachverständiger, Hermann August Heinrich Schnoor, Schlossermeister, Hermann Gottfried Benohr, Schneider, Johann Christian Gottfried Wosch, Bäcker. — Dieselben haben am 28. Juli 1897 vor dem Senate der Bürgerwahl geleistet.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit haben im Monat Juli 1897 erworben: Carl Johann Ernst Ahrens aus Rehna in Mecklenburg-Schwerin, Carl Andreas Wosch aus Koblenz, Provinz Posen, Heinrich Martin Jacob Dohring aus Jaroslaw in Rußland, Franz Friedrich Theodor Draeger aus Wolchow, Provinz Pommern, Franz Gustav Gronau aus Taplaken, Provinz Ostpreußen, Johannes August Heinrich Hoffmann aus Marienthal im Fürstenthum Lübeck, Karl Friedrich Max Koll aus Promosel auf Mügen, Provinz Pommern, Edoard Paul Alwin Wönte aus Gardelegen, Provinz Sachsen, Johann Heinrich August Saueremann aus Schleswig, Mathalie Marie Augusta Saueremann aus Kopenhagen in Dänemark, Hans Heinrich Ernst Schmidt genannt Buschow aus Lantow, im Fürstenthum Mecklenburg, Hermann Gottfried Benohr aus St. Thieban, Provinz Ostpreußen, Johann Christian Gottfried Wosch aus Lantow in Mecklenburg-Schwerin.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen zwei Arbeiter, welche sich in einem Hause der Böttcherstraße des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht, und gegen einen Schneider, welcher auf der Straße ein neunjähriges Kind mißhandelt haben soll.

Geschlossenen Abtheilungen ist das Passiren der aus Anlaß des Kanalbaues in den Vorstädten Lübecks hergestellten Holzbrücken im Gleichschritt verboten. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 366¹ des Strafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Vom Kreisturnfest. Das Polizeiamt verordnet auf Grund der §§ 55 a und 105 b der Reichsgewerbeordnung für Sonntag, den 8. August dieses Jahres, was folgt: Auf dem Festplatz des IX. Kreisturnfestes vor dem Burgthor ist das Feilbieten von Backwaaren, Obst und sonstigen Lebensmitteln, von Blumen, Medaillen und ähnlichen geringwerthigen Gegenständen von Nachmittags 3 Uhr an gestattet. Ferner macht das Polizeiamt auf die Gefahren aufmerksam, welche den Trägern von Fahnen und Bannern bei einer Verührung mit dem elektrischen Draht der Straßenbahn drohen. Insbesondere wird Vorsicht beim Passiren des Burgthors empfohlen, da hier die Drähte niedriger als in den Straßen angebracht sind.

Erklärung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 2. d. Mts. hat die Ehefrau des Maurermeisters Johann Heinrich Friedrich Lantow, Maria Catharina Elisabeth, wohnhaft hieselbst Lindenstraße 65, unter Beistand ihres Ghemannes die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten desselben überall nicht haften wolle.

Schenkung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 2. d. Mts. haben die Schwestern Maria Magdalena Margarethe Lübers und Dorothea (gen. Doris) Johanna Fanny Lübers, wohnhaft hieselbst, als Schwestern eine wechselseitige Schenkung ihrer gesammten Habe und Güter vollzogen.

Schiffsbewegung im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 33 Segler, 45 Dampfer, darunter 12 Dampfer und 8 Segler mit Brettern und Planken, 1 Dampfer mit Espenrundholz, 2 Segler mit Stabholz, 2 Segler mit Sparren und Latten, 3 englische Dampfer mit Kohlen und Cokes, 1 Segler mit Klütern, 1 Segler mit Sand und Schleifsteinen, 4 Leichter mit Kies für den Kanal, 6 Klüternsegler mit Käse, Seegras, Getreide u., 1 Segler mit Mehl und Ofenkacheln, 7 Segler leer. An Vieh ging seewärts ein: 6 Schweine und 85 Stück Hornvieh. Ausgelaufen sind 32 Dampfer, 13 Segler mit Ladung, 9 Dampfer und 29 Segler leer oder in Ballast.

Dem Zwangsarbeitshause sind im Monat Juli überwiesen worden wegen Bettelns ein 41jähriger Barbier auf 18, ein 35jähriger Arbeiter auf 6, ein 58jähriger Schneider und ein 51jähriger Bäcker auf je 24 Monate.

Hamburg. Die neue Era im Zirkus Menz wird, wie das „Alt. Tagebl.“ zu berichten weiß, das Konsortium desselben, angeblich unter der Direktion von Ernst Menz, dem Neffen des bisherigen Direktors Kommissionsrathes Franz Menz, am 16. d. Mts. eröffnen lassen. Den im alten Zirkus beschäftigten kleineren Handwerkern ist von Kommissionsrath Franz Menz die Wage für 14 Tage ausgezahlt und eröffnet worden, daß sie auf ihren Wunsch auch für das neue Unternehmen in Beschäftigung bleiben können.

Nach dem „Fremdenbl.“ soll das Menz'sche Zirkusunternehmen in eine Aktiengesellschaft verwandelt werden. Es sollen 1 500 000 Mark Aktien und 500 000 Mark Prioritäten ausgegeben werden, von denen die Hälfte bereits in Hamburg untergebracht ist. Der Begründer der Gesellschaft, Herr Marcus Wasse, ist nach Berlin gereist, um die noch nicht verkauften Aktien dort unterzubringen. Letzteres wird dem Bernehmen nach sich dort ohne große Schwierigkeiten beschaffen lassen, und es sind vielleicht zu dieser Stunde für sämtliche Aktien bereits Abnehmer gefunden.

Schleswig. Wie ein auswärtiges Blatt wissen will, soll zu den Schleswig-holsteinischen Reichstagsabgeordneten, welche eine Wiederwahl ablehnen, auch der freisinnige Abgeordnete für den hiesigen Wahlkreis, Herr Lorenzen in Wülfelsdorf, gehören und für ihn Herr Niepa, der Redakteur der freisinnigen „Kieler Zeitung“, aufgestellt werden. Der Kandidat des Bundes der Landwirthe und der deutsch-sozialen Reformpartei ist Graf Wentlow auf Wulfshagen.

Moskau. Aus Doberan wird der Berliner „Zeit“ vom 31. Juli geschrieben: Anfang dieser Woche wurden die Preis- und Taubenschützen am Heiligen Damm, die gleich nach dem Mittwoch beendeten Renntagen beginnen sollten, vom hiesigen großherzoglichen Amt durch eine Polizeiverordnung verboten. Die vorgesehene niedrige Strafe — Geldstrafe bis zu 60 Mk. resp. Haftstrafe bis zu 14 Tagen — legte jedoch die Vermuthung nahe, daß die Verordnung herzlich wenig fruchten werde. Und so ist es denn auch gekommen. Denn, als ob es eine solche Verordnung nicht gebe, knallt die Jankerwelt seit vorgestern in der Schießbahn nach den armen Tauben, daß es nur so pufft. Dem Gendarmen wurde gesagt, daß es sich nur um kleine Uebungen handle, und damit hat sich denn auch der Wächter der Ordnung, wie es scheint, beruhigt. Wenigstens ist von einer polizeilichen Inhibierung des schaulustigen Sports bisher nichts bekannt geworden!

Aus Nah und Fern.

Pariser Nachtsytle. Nach den Erhebungen des Pariser Arbeitsamtes haben die hauptstädtischen Nachtsytle, im Ganzen 14 an der Zahl, während des Jahres 1896 144.037 Obdachlose beherbergt, 125.874 Männer, 15.557 Frauen und 2606 Kinder. Unter den Männern waren die Tagelöhner und unter den Frauen die Dienstmädchen am meisten vertreten, 36.854 und 4131. Die freien Berufsarten lieferten nach wie vor zahlreichen Zugang. In den Listen der Beherbergten figuriren 246 Lehrer und 61 Lehrerinnen, 18 Studierende, 5 Schriftsteller, 5 Journalisten, 168 Schreiber bei Notaren und Advokaten, 25 Dolmetscher, 3 Architekten, 120 Schauspieler und Sänger, 10 Schauspielerinnen, 35 Musiker, 5 Pianisten, 16 Klavierlehrerinnen, 12 Turnlehrer, 3 Gesellschaftlerinnen.

Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:
 Ueberhaupt vom „Sozialen Abend der Maler“ am 1. August 5,85 Mk.
 Vom Pafen 3,80 „
 Mehrere Gelder nimmt gern entgegen
 Die Expedition, Johannisstraße 50.

Sterschanz-Viehmarkt.

Damburg, 3. August
 Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Abgeführt wurden 1130 Stück. Preise: Karkassschweine schwere 54-56 Mk., leichte 55-57 Mk., Gansen 42-50 Mk. und Ferkel 48-55 Mk. pr. 100 Pfd.
 Der Kälberhandel verlief träge. Abgeführt wurden 1430 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: Beste 80-95 Mk., geringere 50-75 Mk. per 100 Pfd.

See-Berichte.

Dampfer „Pinna“, Kapl. B. Nyberg, ist am 2. August in Hangö angekommen.
 Dampfer „Mathilde Jäde“, Kapl. Schmidt, am 2. August von Gelle auf hier abgedampft.
 Dampfer „Sitta“, Kapl. Bierstorff, ist am 3. August in Libau angekommen.
 Dampfer „Livland“, Kapl. Ahrens, ist am 3. August in Niga angekommen.
 Dampfer „St. Torstenson“, Kapl. Johannsen, ist am 3. August von Karlskrona auf hier abgegangen.
 Dampfer „Archimedes“, Kapl. Markwardt, ist am 3. August in Königsberg angekommen.
 Dampfer „Dora“, Kapl. Bremer, ist am 3. August in Danzig angekommen.
 Dampfer „Wiborg“, Kapl. Karstedt, ist am 3. August in Wyburg angekommen.
 Dampfer „Regis“, Kapl. Sjöman, ist am 3. August von Wyburg auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Gestern Mittag 11 1/2 Uhr starb plötzlich und unerwartet unsere liebe Tochter **Anna** im Alter von 3 Monaten und 15 Tagen. Tief betrauert von ihren Eltern und allen, die ihr nahe standen.
J. Stöwer und Frau.

Frau **Blöss** so ehren hütigen Geburtsdag een 999 mal dunnenderes Hoch. In lat uns of een litten drinken upp den schönen Dag. **F. D.**

In meinem Geschäft kann ein **junger Mann** Beschäftigung finden. **August Vietig.**

Zu verkaufen 1 großer neuer **Schloßkorb** Obertrave 21/18.

Beige hiermit meinen werthen Kunden an, daß ich neben meiner Colonialwaaren-Handlung eine

Brennmaterialien-Handlung eröffnet habe und bitte bei Bedarf um gütige Aufträge. Stets trockene Waare vorräthig haltend, zeichne Hochachtungsvoll

Wilh. Körner Wandstraße 14 a.

Nur gänzlich mit **Kinderwagen** zu räumen, zu sehr billigen Preisen. **J. Freelandt, Waisenstraße 1.**

Roggenmehl, Gerstenmehl, Mele und Sühnerform empfiehlt billigt **Aug. Dose, Arminstraße 24.**

Bruch-Caffee kräftig und feinschmeckend, pr. Pfd. 60, 70 und 80 Pfg., extrafein 90 Pfg.

Java-Bruch pr. Pfd. 1 Mk.

Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.

Musikhaus vermietet zu **Sachzeiten** zc. seine beliebten Musikwerke, alle neuesten Stücke spielend, bill.

W. Jack's

Matjesheringe Stück 5 Pfg. empfiehlt **B. Harms, Untertrave 69, Fischergruben-Ecke.**

Neue Berger Commerfang-**Flohm-Heringe** sind eingetroffen und empfiehlt **Heinrich Koop, Marktwiese 4.**

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Die Zukunft der deutigen Gewerkschaften und ihre nächste Aufgabe. Mit einem Anhang: Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation. Von **Friedr. Hoffmann.** Preis 15 Pfg.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehlen wir allen Vereinen und Gewerkschaften unsere reichhaltige Auswahl von wissenschaftlich-belehrenden und unterhaltenden Werken. Unter Anderem heben wir hervor, daß sämtliche bis jetzt erschienenen Bände der **Internationalen Bibliothek I. und II. Serie** auch einzeln abgegeben werden; ferner, daß das neue, soviel Interesse erweckende Werk:

Die Norwegische Polar-Expedition 1893-96

von **Frithjof Nansen** in 36 Lieferungen à 50 Pfg., sowie **Die allgemeine Länderkunde der fünf Erdtheile** mit vielen Karten und Abbildungen in Holzschnitt und Farbendruck in 10 bis 14 Lieferungen à 1 Mk. durch uns zu beziehen sind.

An Romanen zc. empfehlen wir: **Fritz Reuter's sämtl. Werke** in ganzen Bänden als auch in Heften à 40 Pfg.; ferner **G. Zola's Romanen** Serie in Bänden und in Heften, und vieles Andere mehr.

Friedr. Meyer & Co., Buchhandlung, Johannisstraße 50.

Der gesunde und franke Mensch.

Ein Lehrbuch des menschlichen Körperbaues und ein ärztlicher Ratgeber für alle Krankheitsfälle, unter Berücksichtigung der erfolgreichsten Naturheilverfahren. Unter Mitwirkung hervorragender Spezialisten herausgegeben von **Dr. A. König.** Mit zahlreichen Illustrationen, farbigen Bildern und einem zerlegbaren Modell der Stenuesorgane in Buntdruck. — Zweite Auflage. — In 70 wöchentlichen Lieferungen à 15 Pfenninge. Prachtbanddecken à M. 1.20. Komplet gebunden M. 12.50.

Dieses wertvolle Buch fällt eine längst empfundene Lücke in unserer Volksliteratur aus, da alle bisher erschienenen besseren populär-medizinischen Werke für die breiten Volksmassen im Preise viel zu hoch und daher für dieselben unerschwinglich waren. Ein gutes populär-medizinisches Volksbuch ist aber heute umso notwendiger geworden, als die Gesundheit in den Volkstreffen schon durch die wirtschaftlichen Verhältnisse in der gefährlichsten Weise bedroht ist. Zu beziehen durch die Expedition unseres Blattes. Alle Anträge nehmen Bestellungen entgegen.

Die Herrenhaus-Zunker und die Arbeiter.

Soeben erschien:
 Neben der Herren **v. Puttkamer und v. Stumm.** Nach dem stenographischen Bericht über die Verhandlungen im Herrenhause über die Aenderung des preussischen Vereins-Gesetzes. Mit einer Einleitung. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

Hansa-Halle. Heute Donnerstag: Freier Eintritt, Freier Tanz. Familien-Sränzchen.

Unstreitig

ist die **Billigste Bezugsquelle** für gut gearbeitete Herren- u. Knaben-Garderobe **D. Wallach,** Sub.: J. S. Kleve, Untertrave 9, bei der Gr. Allenfähre. Ein Posten zurückgekehrter Herrenanzüge von 5 und 6 Mk. an. **Wulstkleide**, prima Waare, jetzt ganzes Meter 90 Pfg. und 1 Mk. 20 Pfg. **Vollständig miethefreier Laden.** Einkauf der Rohstoffe aus allererster Hand. Eigene Anfertigung in Berlin und Stettin zu den niedrigsten Engros-Preisen. In Folge obiger Vorteile ist jetzt die **billigste Bezugsquelle** für Herren- und Knaben-Garderobe sowie Wulstkleide

D. Wallach Sub.: J. S. Kleve, Untertrave 9, bei der Gr. Allenfähre.

Lübecker Genossenschaftsbäckerei (E. G. m. b. H.) **Ausserordentliche General-Versammlung** am Donnerstag den 5. August Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Tages-Ordnung: 1. Abänderung der §§ 52, 53 und 58 des in der außerordentlichen Generalversammlung vom 7. Mai 1896 beschlossenen Statuts. **Der Vorstand.**

Quartett-Verein „Amicitia“ Bei der gestern veröffentlichten Gewinnliste muß es nicht heißen 1855 und 2438, sondern: 1854 und 2448. **Der Vorstand.**

Otto Gennburg's Concert-Halle 44 Beckergarbe 44. **Donnerstag den 5. August:** **Gr. Eröffnungconcert** einer **Italienischen Capelle** in National-Tracht. Anfang Wochentags 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr. Eintritt frei. Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Gennburg.**

COLOSSEUM Donnerstag den 5. August: **Großes Gartenconcert und Ball.** Anfang 8 Uhr. Eintritt für Herren 40 Pfg. Damen frei. Bei günstiger Witterung: Große Illumination im Garten. **W. Dassler.**

Das Friseur-Gewerbe.

Dem „Echo“ wird im Anschluß an einem von ihm veröffentlichten Artikel von sachmännlicher Seite geschrieben: „Da bei den Verhältnissen im Friseurgewerbe das Publikum besonders mitbetheiligt ist, dürfte es den Lesern nicht ganz unlieb sein, einigen weiteren ergänzenden Ausführungen zu begegnen. Zunächst sei konstatiert, daß die Zusammenfassung des Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergewerbes in Friseurgewerbe, wie dies in Süddeutschland gang und gäbe ist, sowohl sprachlich als begrifflich gutgeheißener werden muß, trotz der Anstrengung der konkurrierenden Friseure, einerseits am Barbier oder Wader, andererseits am Friseur, Coiffeur, Perrückenmacher noch immer ängstlich festzuhalten, obwohl die trennenden Schranken längst gefallen sind. Es ist dieses Gewerbe eines der rückständigsten überhaupt und genügt nicht im Entferntesten den hygienischen Anforderungen unserer Zeit. Dabei muß jedoch betont werden, daß nicht die Friseure allein Schuld daran sind, sondern neben den wirtschaftlichen Mißständen die Gesellschaft selbst.“

Wenn sich auch das Kapital noch von diesem Gewerbe, als einem unrentablen, fernhielt, so deuten doch heute schon bestimmte Anzeichen darauf hin, daß über kurz oder lang das Kapital sich auch dieses Gewerbes bemächtigt. Es ist nichts Seltenes mehr, wenn Gastwirth oder Zigarrenmacher und Händler Friseurgeschäfte betreiben, ohne freilich diese Betriebe irgendwie besser auszugestalten, als dies von Friseuren geschieht. Hat das Großkapital sich erst aller rentabler erscheinenden handwerksmäßigen Betriebe bemächtigt, dann kommt auch das Friseurgewerbe an die Reihe. Obwohl dies, menschlich betrachtet, bedauerlich erscheint, da es den Ruin einer großen Anzahl selbstständiger Existenzen bedingt, bedeutet die Umgestaltung der primitiven Zwergebetriebe in komfortable Großbetriebe einen gewaltigen Fortschritt des ganzen Gewerbes, der namentlich vom hygienischen Standpunkt begrüßt werden muß. Existenzen, welche nur noch auf der Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte beruhen und einen ständigen Krieg mit der Hygiene führen, denen kann der Volkswirtschaftler keine Thräne nachweinen.

Erst wenn das Friseurgewerbe kapitalistisch betrieben wird, wird es rentabel. Das jetzt mit ihm verknüpfte „patriarchalische“ Verhältniß zwischen Unternehmer und Arbeiter wird völlig schwinden. Wenn einem kapitalkräftigen Unternehmer, der vom dem Gewerbe nichts versteht, eine größere Anzahl Arbeiter gegenübersteht, kann sich eine Arbeiterorganisation der Friseure entwickeln, die mit den industriellen Arbeitern auf gleiche Stufe kommen kann. Vorläufig hat man sich freilich an das zu halten, was da ist. Durch die in großem Maßstabe in rückständigen Gegenden betriebene Lehrlingszucht wurde von der vorletzten bis zur letzten Berufszählung, also innerhalb 13 Jahre, ein im Verhältniß zur Bevölkerungszunahme überschüssiger Theil von 20 260 Berufsgenossen bei 60 364 Berufsgenossen überhaupt herangebildet. Dieser Theil kann nicht länger Diener sein, und muß wohl oder übel selbst den Herren machen, wo-

durch eine immer größere Zahl äußerst mangelhaft eingerichteter Betriebe entsteht, die ihren Besitzern nur nothdürftig ein Leben von der Hand in den Mund ermböglichen. Natürlich gestalten sich unter diesen Konkurrenzverhältnissen einige Betriebe ganz vortheilhaft, allein sie fallen nicht in's Gewicht gegenüber den armfeligen Betrieben, die eine stete Gefahr für das Wohlbefinden ihrer Kunden bilden. Geht man den Verhältnissen auf den Grund so stößt man auf Mißstände, die bei unseren „Sonetten“ Schrecken hervorrufen würden.

Wie die Untersuchungen des Konfektionsarbeiterbundes und die in Folge davon eingeführte staatliche Abhilfe beweisen, würde der momentane Schrecken auch hier kaum eine dauernde, heilsame Besserung zeitigen. In dem Nachtrage zu der Denkschrift des vierten Friseurgehülfskongresses an den Reichstag ist dargelegt, daß beispielsweise ein großer Theil der Gehülfsen die notwendigen Kleidungsstücke sich vom Trödler beschaffen muß, wodurch die Uebertragung von Krankheiten gefördert wird. — Der Barbier-Innungsbund setzte kürzlich eine große Aktion zur Rettung des Handwerks in Scene: Die Preiserhöhung. Die Fachorgane „Allgemeine Waderzeitung“ und „Barbier- und Friseur-Zeitung“ wiesen übereinstimmend nach, daß es dem Bunde mit der Preiserhöhung gar nicht so sehr ernst war, er es vielmehr auf das Trinkgeld der Gehülfsen abgesehen hatte, was insbesondere letzteres Blatt, das Organ der organisierten Gehülfsenschaft, belegte. Nachdem lange Zeit die Gehülfsen um ihr Trinkgeld auf jede scheinbar auf gesetzliche Weise betrogen wurden, entschied im vorigen Jahre die Kammer VI des Berliner Gewerbegerichts, daß prinzipiell der Betrag, den der Kunde dem ihn bedienenden Gehülfsen über den üblichen Preis mehr bezahlt, dem Gehülfsen gehört; die Meister möchten durch Aufschläge die Taxpreise für Jeden ersichtlich bekannt geben. Der Innungskongress, welcher kurz darauf in Berlin tagte, warnte die Meister, bestimmte Preise im Geschäftslokale durch Aushänge bekannt zu geben.

Die organisierten Gehülfsen sind selbstverständlich prinzipielle Gegner des Trinkgeldes. Da ihnen dieses jedoch schon bei der Lohnbemessung angerechnet wird, können sie es nicht eher entbehren, bis der Lohn eine dementsprechende Höhe erreicht hat. Durch die Preiserhöhung kommt nun das Trinkgeld erklärlicher Weise fast ganz in Wegfall. Als demgemäß vornehmlich die Arbeiterpresse die Meister moralisch verpflichtete, bei der Preiserhöhung auch die Gehülfsenlöhne zu erhöhen, da boten die Innungsmeister in Berlin den Gehülfsen eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung, die dem Betrage von wöchentlich 1 Mk. bis 1,50 Mk. entspricht, während sie selbst von jedem einzelnen Kunden 50 pCt. forderten. Die gnädigst bewilligte Lohnerhöhung sollten die Gehülfsen eintauschen um den vierfachen Trinkgelddbetrag. Für einen solchen Tausch bedankten sich die Gehülfsen denn doch. Die Sitte oder Unsitte des Trinkgeldgebens, wie man es eben nennen mag, ist nur noch in einigen Städten vorherrschend, wie z. B. in Hamburg, Berlin, während in Bremen, Braunschweig u. s. w. das Trinkgeld nicht „Mode“ ist. In Bremen hat die Gehülfsenorganisation schon vor Jahren mit dem Trinkgeldunwesen gänzlich ausgeräumt, indem sie in langsam erbitterten Kämpfen mit den Meistern, unterstützt von der öffentlichen Meinung, sich einen Minimallohn

von 8 Mk. sicherte. Auch in Stuttgart, wo das Trinkgeld nicht in Betracht kommt, ist es leicht abzuschaffen, da die Meister nur einen geringen Mehrlohn zu bewilligen brauchen. Nicht so in Hamburg, wo auf gutlichem Wege in absehbarer Zeit kein Lohnsatz erreicht werden kann, der dem Gesamteinkommen der Gehülfsen entspricht. Vor dem Einflusse der Arbeiterorganisationen müßten die Meister am Ende auch hier die Waffen strecken. Vorerst denkt hier Niemand daran, das Trinkgeldunwesen zu beseitigen, weil dies, wie gesagt, nicht ohne Weiteres durchführbar ist.

Alles in Allem sind die Mißstände im Friseurgewerbe ein Poln auf unsere Kultur. Man sollte meinen, daß in einem Gewerbe, mit dem das Publikum in ständiger Berührung steht, die Öffentlichkeit schon längst sich mit den Mißständen befaßt hätte. Jedoch die meisten Leute finden sich damit ab, daß ihr Besuch im Friseurgeschäft ein notwendiges Uebel ist, dem man mit geschlossenen Augen am besten auszuweichen glaubt. — Den alten Römern galten ihre Badstuben als der vornehmste Erholungsort, der modernen Gesellschaft sind sie zuweilen ein Gräuel. Aufgabe der Gesellschaft muß es sein, wieder Orte daraus zu schaffen, an denen sich, wenn auch nicht der Geist, so doch der Leib erholt. (H. E.)

Soziales und Partei-Leben.

Zu 4 Monaten Gefängniß wurde, wie aus Hamburg gemeldet wird, der zweite Vorsitzende des Hafenarbeiterverbandes Landahl verurtheilt. Er soll in einem Flugblatt die Hamburger Hafenarbeiter zu Gewaltthätigkeiten aufgefordert haben. Außerdem wird ihm noch vorgeworfen, den Senat verächtlich gemacht zu haben.

Ueber Krupp's Werke berichtet die Essener Handelskammer: Die Gesamt-Arbeiterzahl der Krupp'schen Gußstahlfabrik einschließlich der Meister und Betriebs-Bureaubeamten betrug im Jahre 1896 durchschnittlich 18 728 (1895: 17 127), die der jugendlichen Arbeiter zwischen 14 und 16 Jahren, welche in obiger Gesamtzahl einbegriffen ist, durchschnittlich 617 (1895: 490). Die Gesamtproduktion an Fertigprodukten aus Eisen und Stahl betrug im Jahre 1896 295 421 382 Kilogramm (1895 etwa 245 000 000 Kilogramm.)

Submissionsblüthe. Kürzlich wurden auf dem Bahnhof Gräben bei Striegau 2072 Quadratmeter Pflasterarbeiten vergeben, wobei das höchste Angebot 2486,40 Mark, das niedrigste dagegen 621,60 Mark betrug. Drei andere Unternehmer hatten 1761,20, 1139,60, 828,80 Mark gefordert.

1400 Zigaretten-Arbeiterinnen in Krakau haben die Arbeit niedergelegt; sie verlangen die Beseitigung der neuen Arbeitsmaschine. Es wurden, wie der Telegraph mittheilt, einige Fensterscheiben zertrümmert und die Maschine wurde beschädigt. — Die armen Arbeiterinnen, denen durch die Einführung der Maschine wahrscheinlich der Lohn gehörig gekürzt worden ist, werden zu der Einsicht gelangen müssen, daß die Mittel zur Verbesserung ihrer Lage auf ganz anderem Wege liegen.

Indianer und Kaiser.

Von Aug. Heine.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Mitte des Zimmers auf einer Matratze saß ein Indianer barfuß ohne Kopfbedeckung, nur bekleidet mit einem langen indianischen Hemde, vor ihm stand eine Pflanze, in welche er mit der Hand hineingriff und einen warmen Maiskuchen, nach indianischer Art bereitet, herausnahm und verzehrte. Neben ihm saß eine alte Indianerin.

Ich erkannte Suarez und er erkannte mich. Die Alte war seine Mutter.

„Nun Montluc“, fragte er, „was führt Euch denn her — Mutter hole dem Herrn gleich einen Stuhl und für mich einen zweiten, denn der Europäer ist das so gewöhnt.“

„Nun, Herr Vizepräsident, das nehmt mir aber bitte nicht übel, ist das denn eine Lebensart für den leitenden Staatsmann eines der größten Staaten der Erde?“ fragte ich.

„Ja, mir gefällt sie auch nicht,“ entgegnete Suarez lächelnd, „ich säße auch lieber auf dem Rasen unter einem Magnolienbaum (immer grüne Bäume mit herrlichen wohlriechenden Blüten) wie ich es von Jugend an gewohnt bin, allein hier in der Stadt Mexiko muß man sich ja vor Euch gefürchteten Weißen zu sehr Zwang anthun. Nun, Montluc, wir Beide sind Freunde, ich habe Eurer Werk über die Inquisition gelesen, und ich werde solches in das Spanische für meine Landsleute übersetzen lassen. Was verschafft mir heute das Vergnügen?“

„Nieber Suarez,“ entgegnete ich, „Sie nennen mich Ihren Freund, und ich bin es in der That, ich bin auch ein Freund des Landes Mexiko, wo ich so manches Jahr

meines Lebens verlebt habe, allein als Freund muß ich Euch auch frei meine Meinung aussprechen und die ist, daß Ihr in Eurer Pfaffenhaft und in Eurer Umwerfung alles dessen was dem Volke der Mexikaner heilig, ehrwürdig und werth ist, denn doch zu weit geht. Meint Ihr denn, Ihr werdet der neuen Regierung, welche die Worte: „Ordnung, Reform und Freiheit“ auf ihre Fahne geschrieben, dadurch Sympathien der auswärtigen Regierungen und der Völker verschaffen? Nein, gewiß nicht, und was schlimmer ist, auswärtige Kapitalien werden sich fernhalten, und was soll dann aus Mexiko werden? Das Volk ist garnicht damit einverstanden, daß Ihr ihm den Glauben nehmt.“

Ich würde eine große Fabrik einrichten, die Mittel stehen mir zur Verfügung, allein man muß sich ja aber fürchten, hier Kapitalien anzulegen, wo Euer neueste Verfassung dem Böbel vollständig alle Macht in die Hand legt.“

„Also eine Fabrik wollt Ihr einrichten, nämlich aus dem Paradiese Mexiko eine Hölle machen: denn jede solche Fabrik ist eine Knochenmühle, d. h. die Knochen der Arbeiter werden von Euch in Gold umgewandelt,“ meinte Suarez ernsthaft.

„Schöne Grundzüge — werdet doch Präsident von Schlaraffenland, oder proklamirt als ersten Staatsgrundsatz das Recht auf Faulheit, wozu ist der Mensch da, als zu arbeiten? Das Glück der Menschheit beruht nur in der Arbeit!“

„Besser gesagt, entgegnete Suarez, „das Glück der Besitzenden beruht auf der Arbeit der Nichtbesitzenden.“

Ein spanisch-maurisches*) Sprichwort aber lautet:

*) Im Mittelalter war Spanien von den Mohamebanern (Mauren) beherrscht, denen wir viele Kulturschätze verdanken.

O Freund, da einmal solches Loos vom Schicksal dir bestimmt,
Und Dich nach kurzer Erdenraht von hinnen wieder
nimmt,
Erfreu' Dich ein'ge Tage lang an Blumenduft und Grün
Eh' andere Blumen wiederum aus Deinem Staub
erblühen.
Sieh' wie der Rose Knochenkleid zerrissen hat der
Morgenwind,
Horch, wie von ihrem Reiz entzückt die Nachtigall ihr
Lied beginnt!
Auf' zwischen diesen Rosen dann, und denk' wie oft
dem Erdenchoß
Sie schon entstiegen und dann in ihn hinabge-
sunken sind.

Freude und Glück ist der Zweck unseres Daseins, und dieses dem bestgütigen Volke zu schaffen und zu erhalten ist der Grundgedanke unseres Staatswesens. Nur diejenige Staatsleitung, welche diesen Grundsatz huldigt verdient es, demokratisch bezeichnet zu werden; und nur ein solches Staatswesen, welches diesen auf ihr Banner geschrieben, erfüllt ihren Zweck.

Deshalb heißt es in unserer Verfassung Titel I: „Jeder Mexikaner, welcher das achtzehnte Lebensjahr überschritten hat und verheirathet ist oder jeder unverheirathete Mexikaner, welcher das einundzwanzigste Lebensjahr überschritten hat und sich und die Seinigen ehrlich ernährt, genießt alle bürgerlichen Rechte; er kann wählen und zu allen Aemtern gewählt werden; — und im Artikel 36; Die Souveränität, das heißt die oberste Regierungsgewalt, beruht in dem Willen des Volkes.“

Dem Priestertum war durch die republikanische Regierung zwar ihr Eigenthum an Grund und Boden u. s. w. entzogen worden, allein alle Kirchenschätze, goldene und

Aus Nah und Fern.

Bremen. Ein „Ehrbarer“ Kaufmann. Wegen fortgesetzter betrügerischer Manipulationen beim Laden und Löschen von Schiffen ist der Theilhaber einer hiesigen Firma (die „Weser-Beitung“ verschweigt natürlich den Namen der unredlichen Firma) von der Strafkammer unter Annahme milderer Umstände (selbstverständlich!) zu 3340 Geldstrafe verurtheilt worden. Vermuthlich hat der Verurtheilte bei seinen Betrügereien so viel verdient, daß er die Geldstrafe mit Vergnügen zahlen kann. „Ehrbare“ Kaufleute gehören natürlich nicht in's Gefängniß.

Ein großer Diebstahl ist in der Nacht vom 1. auf den 2. August in Lausanne im Kantonsmuseum begangen worden. Man hat den Umfang des Diebstahls noch nicht festgestellt, jedoch sind zahlreiche werthvolle Medaillen und andere Kunstgegenstände verschwunden.

Andreas Nordpol-Expedition. Wie Manen, so hat auch Nordenskiöld die Annahme, daß Andreas Wallon im Weissen Meer untergegangen sei, für sehr unwahrscheinlich erklärt. Auch in den Niederlanden wird daran gezweifelt, daß der vom Kapitän Lehmann gefundene Ballon derjenige von Andree gewesen sei. Eine nautische Spezialität, Dr. Niermeyer, richtet an den „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in dieser Angelegenheit folgende Zuschrift: „Aus der Untersuchung des Varentsmeeres, welche besonders vom „Willems Varents“ von 1878 bis 1884 bewerkstelligt wurde, hat sich ergeben, daß das Umhertreiben von Eis in diesem Meere von den Winden und nicht von konstanten Meeresströmungen abhängig ist. So ist auch die Grenze des Golfstromes durchaus abhängig vom Eiszustande; je mehr die Eismassen in Folge der geherrschten Winde sich nach Süden oder Westen erstrecken, desto mehr wird das Durchbringen dieses Stromes nach Norden und Osten erschwert. Es ist zwar vollkommen richtig, daß die Strömung längs der Westküste von Norwaja - Semlja meistens nach Norden führt, aber weil dies in der Regel der Fall ist, fällt dieser Umstand kaum in's Gewicht. Im August und Septbr. dringt das Golfstromwasser gewöhnlich nach Norden und Osten vor, aber auch davon giebt es Ausnahmen; im Juli ist der Trieb aus Norden und Osten oft noch vorherrschend. Vernehmen wir von Andree oder von dem vom Kapitän Lehmann gefundenen Gegenstand nichts mehr, dann ist es von äußerster Wichtigkeit, genauere Mittheilungen über die Bewegungen des Eises in dem Varentsmeere während der abgelaufenen Wochen zu erhalten, um daraus folgern zu können, ob der Ballon, wenn er im Norden dieses Meeres verunglückt ist, bis unter die Küste von Kola getrieben sein kann.“ Dann wird weiter ausgeführt: Wenn der von Kapitän Lehmann bei Kola gefundene Gegenstand wirklich Andreas Wallon wäre — was übrigens noch keineswegs feststeht —, dann giebt es nur zwei Möglichkeiten: entweder der Ballon ist nach seinem Aufsteigen am 11. Juli zuerst eine Zeit lang in nordnordöstlicher Richtung getrieben worden und wurde dann in beinahe grade entgegengesetzter Richtung nach Lappland zurückgeschlagen, oder er ist, nachdem er eine Zeit lang im Polargebiet umhergetrieben worden war, über Franz Josephsland in der Richtung der Samojedenhalbinsel und von da in einem Bogen nach dem südlichen Theile des Varentsmeeres getrieben, wo er dann verunglückt sein kann. Gegen erstere Annahme spricht aber sehr entschieden der Umstand, daß nach der Erklärung von Reisenden und der Bemannung der „Svensk Sund“ zwischen

Spitzbergen und Norwegen noch einige Tage nach dem Aufstiege Andrees südwestliche Winde geherrschten haben. Daß, im zweiten Falle, der Ballon nicht im Karameer oder im nördlichen Theile des Varentsmeeres in die See gefallen sein kann, geht daraus hervor, daß man nur da, wo die Meeresströmung stark und der Wind in derselben Richtung ist, annehmen kann, daß ein Ballon in wenigen Tagen über einen großen Abstand fortgetrieben wird. Im Karameer und im Varentsmeer ist dieses im Allgemeinen aber nicht der Fall, man dürfte also erwarten, daß mit einem dort in See gefallenem Ballon dasselbe geschehen würde, wie mit der „Jeanette“ und dem „Fram“, daß er hin- und hergetrieben wurde und nur wenig in einer bestimmten Richtung vorwärts kam. Das Unglück müßte also nicht weit von dem Blaise der Entdeckung durch Kapitän Lehmann geschehen sein. Aber hat Letzterer in der That einen Ballon treiben sehen, so wäre recht gut möglich, daß es nicht derjenige von Andree, sondern ein früher verunglückter oder auch ein unbenannter Registrierballon ist, der im Atlantischen Ocean verirrte, vom Golfstrom längs der Küste von Norwegen und Lappland geführt worden ist.

Uebestragbille. In der Werkstätte des 24jährigen Casmo Vacca in Bari (Stalien), eines Anfertigers und Verkäufers von Feuerwerk, kam es zu einer Explosion. Das ganze Gebäude flog in die Luft und der Leichnam des unglücklichen Vacca wurde in unzählige Stücke zerrissen. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Explosion von der verlassenen Geliebten des Vacca verursacht worden ist. Diese — sie heißt Raffaella Giaccetti — setzte durch eine Vorrichtung, die sie sich von ihrem Bruder hatte anfertigen lassen, die Pulvervorräthe ihres ungetreuen Geliebten in Brand, um sich an ihm zu rächen.

Gold! Das glühende Metall, das die Welt beherrscht, die Leidenschaften aufschwächt, Liebe kaufen läßt und jedes Gefühl der Menschlichkeit erlöset, treibt die Hierigen abermals auf und jagt sie in eine bisher fast unbekannte Gegend, in polares Land, wo auf einer Fläche, die so groß ist wie Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Serbien und Rumänien zusammengenommen, kaum 70 000 Menschen leben.

In Alaska, das bis 1867 zu Rußland gehörte, dessen Jar es um 7 1/2 Millionen Dollar der Regierung der Vereinigten Staaten verschachtete, hat man reichhaltige Goldadern entdeckt. Man wußte schon lange, daß auf dem amerikanischen Territorium Alaska, das zumeist vulkanischer Boden ist, reiche Goldlager anzutreffen seien, aber niemand hatte eine Ahnung, daß da oben, im äußersten Nordwesten des amerikanischen Kontinents, das Gold förmlich mit Scheffeln zu fassen wäre. Jetzt ist die Heilsbotschaft vom Norden nach dem Süden gekommen, und sie hat das ganze Amerika in Erregung — und Entzücken versetzt. Seit Anfang Juli sind aus Alaska Dampfschiffe mit Goldbarren im Werthe von mehreren Millionen Dollar an Bord nach San Franzisko zurückgekehrt, und zugleich brachten die Schiffsbemannungen und die glücklichen Goldgräber, die mit den Schiffen angekommen, die Nachricht, daß noch weitere Goldbarren im Werthe von mehreren Millionen Dollar der Verschiffung harren.

Ein neuer Goldtaumel ist jetzt in Amerika entfeßt — ärger, größer, als er im Jahre 1848 war, als die Goldfelder Kaliforniens erschlossen wurden. Die Spekulanten schätzen die nächstjährige „Ernte“ auf ungezählte Millionen. Aus den alten Goldstädten in Kalifornien, Colorado und Montana wandern die Menschen massenhaft fort, um von

Sitten leben, nichts wissen. Es ist Zeit, daß das unglückliche Land befreit wird von diesem wahnsinnigen Hallunken Suarez, und daß die Königshäuser Europas dafür sorgen, daß eine geordnete Regierung nach dem Grundsatze des modernen Völkerrechtes und der heutigen Kultur in Mexiko eingesetzt werde.“

Der einzig wahre Freund, welchen die radikale mexikanische Regierung in Europa besaß war der mexikanische Konsul M. von Montluc in Paris.

Durch Zeitungsartikel, Broschüren, Eingaben an die Regierung und öffentliche Vorträge suchte er der Regierung Suarez Freunde in Europa zu gewinnen. Er erhob seine warnende Stimme, und in einem Vortrage vom 8. Oktober 1861 in der Chambre Syndicale d'Exportation (Handelskammer der Großkaufleute) setzte er sehr klar auseinander, daß ein bewaffnetes Einschreiten der europäischen Regierungen in Mexiko ein böses Ende nehmen müßte.

Suarez sprach dem treuen Freund der gerechten Sache in Mexiko den besten Dank der mexikanischen Regierung aus.

Allein ein solcher Warner war dem treulosen Napoleon III. ein Dorn im Auge und als berühmtes Muster für alle diejenigen Staatsmänner, welche in Napoleon III. noch heute das Vorbild eines Herrschers erblicken, ließ er durch seine Kreaturen einen Prozeß wegen Hochverraths gegen Montluc einleiten.

Dieser Prozeß wurde am 21. Mai 1863 vor dem Landgericht in Paris VI. Abtheilung verhandelt. Nach einer glänzenden Verteidigungsrede von ihm selbst gehalten, wurde Montluc freigesprochen, er aber als Konsul der republikanischen Regierung Mexikos ferner von der französischen Regierung nicht mehr anerkannt.

Montluc jedoch wirkte nach wie vor mit gleichem Eifer für seinen Freund Suarez.

Erwähnen will ich dabei, daß Montluc wie in dem Prozeß gegen ihn festgestellt wurde, niemals irgend welchen Gehalt als Konsul von der mexikanischen republikanischen Regierung verlangt oder empfangen hatte. (Fortf. folgt.)

San Francisco aus den mehr als 3000 englische Meilen weiten Weg nach dem neu entdeckten Goldlande, in dessen Steinen Gold versteckt ist, dessen Flüsse Gold führen, wo Gold an den Küsten zu finden sein soll, anzutreten. Die Plätze auf den Dampfschiffen werden mit Hunderten von Dollar über den Tarif bezahlt, und auf Monate hinaus sind die Dampferplätze bereits verkauft. Wie gesagt, ein Fieber nach Gold und Reichthum hat einen Theil der Amerikaner ergriffen, und alle Hindernisse, die die Natur dem Vordringen der Menschen nach den polaren Regionen in den Weg gelegt, werden als nicht bestehend betrachtet — der Durst nach Gold, das Sehnen nach schnell erworbenem Reichthum treibt die Menschen hinauf in Schnee und Eis, in das Ungewisse! . . . Kein Ueberlegen, kein Bedenken! Nach dem Golde drängt doch Alles! . . . Vereits befürchtet man, daß unter den massenhaften Zugelern in das Goldterritorium Hungersnoth entstehen könnte, denn da oben giebt's nichts als Fische, lebende und eingefasene, zur Nahrung, und schlechtes Brot, gebaden aus weit hergebrachtem Mehl . . . Was wird aus Tausenden von den Behntausenden werden, die die Sucht nach dem glühenden Golde hinaufführt in die arktischen Gegenden? Wieviel Jammer, wieviel Verbrechen, wieviel Laster wird der neue Argonautenzug wieder im Gefolge haben? Gold — Gold — Gold! Das aber ist der Zauberspruch, der heute so viele Tausende ins Land der Aleuten zieht, nach dem alten russischen „Unalaska“, das Rußlands Jar verschachtet um einen Pappenspiel, und dessen Werth nun so kurios hoch gestiegen ist im Preise kraft der alles bezwingenden Macht des Goldes — des Goldes!

Standesamtliche Nachrichten.

vom 25. bis 31. Juli 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

17. Juli. Arbeitsmann Hans Christian Friedrich Beyer. 19. Ober-Telegraphenassistent Ferdinand Maria Smedblad. 22. Arbeitsmann Carl August Kändler. Bäckermeister Adolph Max Klute. Arbeitsmann Friedrich Wilhelm Laubi. Dampfschiffs-Maschinen Martin Sjalinnis. 23. Versicherungsbeamter Gustav Heinrich Tamm. 24. Arbeitsmann August Johann Carl Wilhelm Wolf. Müller Eduard Charles Harry Christian Martin genannt Henry Siegler. Gerichtsbeamter Ernst Wilhelm Conrad Lindemann. 26. Arbeitsmann Fritz Heinrich Jansen. 26. Arbeitsmann Georg Aug. Christoph Dechow. 27. Wärgeselle Wilhelm Ludwig Jochim Ehr. Wendt. Arbeitsmann Johann Heinrich Julius Schöning. Arbeitsmann Wilhelm Johann Theodor Niehufen. Maurergeselle Johann Joachim Heinrich Wittfoht. Arbeitsmann Ludw. Wilh. Wichmann. 28. Schuhmacher Heinrich Andreas Detlof Melchert. 30. Kaufmann Wilhelm Dietrich Ludwig Carl Greiff.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Juli 10. Handelsmann Heinrich Theodor Conrad Schomann. 20. Schlossergeselle Johann Wajskan, Wilhelmshöhe. Arbeitsmann Heinrich Wilhelm Ferdinand Wulf. 22. Maurergeselle Ferdinand William Christian Schult. 23. Bieruhrmann Heinrich Johann Fritz Dunkelmann. Bureaubeamter Carl Albrecht Bernhard Voigt. 24. Maschinenwärter Julius Heinrich Detlev Hinz. 25. Mediziner Franz Otto Bachmann. Arbeitsmann Ernst Heinrich Christian Offen. Arbeitsmann Wilhelm Carl Theodor Johann Klafen. Schlossergeselle Adolph Carl Heinrich Friedrich Hermann. 26. Arbeitsmann Wilhelm Johann Franz Vanban. Arbeitsmann Ernst Gustav Schwarz, Wilhelmshöhe. 27. Eisenbahnbremsler Heinrich Friedrich Joachim Wölmer. Maurergeselle Johann Joachim Heinrich Wittfoht. 28. Cigarrenarbeiter Heinrich Johann Jürgen Möller.

Sterbefälle.

Juli 25. Ernst August Johann Schöning, 3 M. Brodhändler Johann Peter Daniel Hamann, 66 J. 26. Friederike Marie Elisabeth Wilhelmine Hess, 13 J. Luise Magdalena Johanne Meiburg, 25 J. Catharina Margaretha Reimers, 85 J. Josephine Augustin, 8 M. 27. Ida Maria Juliane Peterfen, 46 J. Ein todtgeb. Knabe, 3 M. Arbeitsmann Joh. Chr. F. Müller. Catharina Maria Elisabeth geb. Linshöft, Ehefrau des Alenteilers Hans Heinrich Schwabroch, 60 J. Cigarrenarbeiter Johann Joachim Friedrich Gerber, 33 J. Martha Röster, 1 M. 28. Veronika Steen, 2 M. Emma Catharina Wilhelmine Stegelmann genannt Paskow, 14 J. Privatmann Benjamin Dürg, 73 J. Schmied Ernst Proste, 37 J. 29. Catharina Maria Christina geb. Schmoor, Wittve des Oberwärters Hans Friedrich Christian Jöbs, 79 J. Friedrich Wilhelm Johann Förber, 11 J. Helmut Louis Carl Hermann Schwanz, 3 M. Carl August Paul Heine, 7 M. Martha Marie Elsie Knopp, 8 M. Commis Paul Ewert, 27 J. Johann Heinrich Wilhelm Wulf, 4 M. 30. Johanna Margarethe Christine Köhn, 19 J. Anna Augustine Johanna geb. Hansen, geschiedene Ehefrau des Arbeitsmannes Johannes Luft, 64 Jahre. Walter Wilh. Hans Wittfoht, 8 J. 31. Kofferträger Johann Friedrich Wilhelm Ludwig Lüneburg, 52 J. Dampfschiffsmaschinenist Heinrich Daniel Anton Westphal, 28 J.

Ungeordnete Aufgebote.

Juli. 24. Gastwirth Friedrich Heinrich Rudolph Dlof und Maria Margaretha Hansen. Drechslergeselle Oskar Wilhelm Hugo Dammer und Catharina Margaretha Elisabeth Hümler. 25. Arbeiter Peter Carl Heinrich Niebuhr und Auguste Helene Sophia geb. Popp, des Arbeiters Carl Julius Wilhelm Koehl Wittve. Buchhalter Hermann Adolph Müller und Anna Maria Magdalena Brede. Bahnarbeiter Heinrich Karl Nicolans Christophberger Stoffers und Magdalena Sophia Schöning. Arbeiter August Christian Ludwig Sievert und Anna Friederike Marie Horn zu Malchin.

Eheschließungen.

Juli. 27. Arbeiter Daniel Friedrich Ludwig Julius Köpcke und Julie Frida Auguste Landorn. Arbeiter Peter August Carl Georg Krämer und Sophie Johanne Elise geb. Holz, des Arbeiters Heinrich Wilhelm Jacob Erichsen Wittve. 30. Revisionsausscher Johann August Friedrich Rühlmann und Emma Christine Dorothea Schaub. Arbeiter Johann Joachim Hans Brüggmann und Karoline Anna Christine Grambow zu Gutow. 31. Diönar Johannes Christian Ludwig Grath und Maria Emma Elisabeth Spethmann. Telegraphenarbeiter Heinrich Johannes Ludwig Machon und Elise Christine Dorothea Bud. Arbeiter August Carl Friedrich Johann Burj und Anna Catharine Magdalena Dorothea Wenzel.

silberne Heiligenbilder, Kreuzige, Monstranzen, Kelche usw. waren der Geistlichkeit belassen.

Der Erzbischof von Mexiko jedoch hatte alle diese Kirchenschatze viele Millionen an Werth zu Geld einschmelzen lassen und den Aufstand der Klerikalen damit unterstützt.

Der Erzbischof wurde von Suarez als Landesverräter des Landes verwiesen.

Dieser und der Führer des Pfaffenstandes Miramon begaben sich nach Paris, wo sie von Napoleon III. und dessen Ehefrau Eugenie mit offenen Armen empfangen wurden.

Die republikanisch mexikanische Regierung etablierte sich indessen ungestört in aller Form.

Nun aber traten die europäischen Regierungen an Suarez heran und verlangten Bezahlung des Schadens, welcher ihren Untertanen durch die Pfaffenemeute zugefügt. Suarez und die Volksvertretung erklärten, augenblicklich nicht bezahlen zu können und baten um 2 Jahre Frist. Das paßte aber den Herrschern Europas durchaus nicht, denn sie waren nur von dem einen Gedanken beseelt, die demokratische Regierung so schnell als möglich zu stürzen.

Die Regierungen von Frankreich, England und Spanien vereinigten sich, um dem Regiment der Demokraten in Mexiko ein Ende zu machen und die alte Pfaffenherrschaft wieder einzuführen.

Wie die Regierung des meineidigen Franzosentäufers Napoleon III. über die radikale Regierung in Mexiko urtheilt, beweist ein Bericht des französischen Bevollmächtigten Graf von Saligny an die französische Regierung vom 28. April 1861, dem wir folgende Sätze entnehmen wollen:

Die republikanische Regierung ist eine vollständige Pöbelherrschaft. Dem rohen, beschloßenen, unwissenden Pöbel ist Suarez ein Herrgott. Von dem Herrn im Himmel und seiner heiligen christlichen Kirche, welcher Mexiko alle Kultur verdankt (!!) wollen diese Indianerhorden, welche theilweise noch heute in alten heidnischen